

tig werden konnte?). Hier bleiben viele Fragen offen – doch was stört es, finden sich schon einige ähnliche solche Anhänge in verschiedenen guten Büchern zum Hallé Orchestra selbst. Eine seriöse, umfassende englischsprachige Studie zu Carl Halle bleibt weiterhin leider ein Desiderat.

(Januar 2008) Jürgen Schaarwächter

*Music in the British Provinces, 1690–1914. Hrsg. von Rachel COWGILL und Peter HOLMAN. Aldershot: Ashgate 2007. XXIV, 403 S., Abb.*

Dass Großbritannien kein Land ohne Musik ist oder je war, ist mittlerweile durch die mit dem Themenbereich befasste Musikwissenschaft hinreichend belegt. Die vorliegende Publikation konzentriert sich auf einen weiteren wesentlichen Bereich und betont das rege Musikleben der musikalischen „Provinz“ schon ab wenigstens Ende des 17. Jahrhunderts. Schon früh gab es auch abseits von der Metropole London Music Clubs, die sich um die lokale Musikpflege verdient machten, und ebenso gab es Einzelpersonen, die als Organisatoren, Komponisten oder Sammler die regionale Musikentwicklung entscheidend prägten. Der möglicherweise aufkommende Eindruck, bloß einzelne Mosaikstücke vorliegen zu haben, die bislang kein umfassendes Ganzes ergeben, ist zum einen bedingt durch die Vielfalt an involvierten Persönlichkeiten und zum anderen durch den gattungübergreifenden Ansatz der Forscher – ein Großteil der siebzehn Aufsätze sind Kongressbeiträge des Leeds University Centre for English Music (2000 gegründet) aus dem Jahr 2001. Von den reisenden Künstlern Lorenzo Bocchi und Giovanni Rubini (Peter Holman bzw. E. Bradley Strauchen-Scherer) über den nach Oxford emigrierten gebürtigen Kölner Johann Baptist Malscher (John Baptist Malchair) (Susan Wollenberg) bis hin zu Kirchenmusikern in York oder Leeds (David Griffiths bzw. Robert Demaine) reicht das Spektrum; weitere Beiträge befassen sich mit Musikvereinen in Stamford und Halifax (Bryan White bzw. Rachel Cowgill), dem Musikfest in Bridlington (Catherine Dale) und dem Kirchenmusik- und Streichquartettrepertoire in der britischen Provinz (Thomas Muir bzw. Meredith McFarlane). Allerdings lässt sich, betrachtet man alle Publikationen der vergangenen Jahre zu diesem For-

schungsbereich in ihrer Gesamtheit, mittlerweile aus den einzelnen Mosaiksteinen mehr und mehr ein Gesamtbild erkennen, das in seiner Differenziertheit und Vielfalt faszinierend ist. Sicher ist die britische Musiksituation nicht außergewöhnlich – außergewöhnlich aber ist das Interesse, mit dem sich die universitäre Forschung dieser Bereiche annimmt und sie über Jahre hinweg erschließt.

Bei aller Vielfalt der Forschung ist auffällig, dass sich kaum ein Autor mit der Musik selbst befasst. Doch ist dies der einzige nennenswerte Mangel einer ansonsten vorbildlichen Publikation.

(März 2008) Jürgen Schaarwächter

*GUSTAV A. KRIEG: Einführung in die anglikanische Kirchenmusik. Köln: Verlag Dohr 2007. 176 S.*

Gängiges Seminarthema ist Anglikanische Kirchenmusik eigentlich nicht, auch wenn uns ihre Altmeister wie William Byrd oder Orlando Gibbons im *Fitzwilliam Virginal Book* begegnet sind oder Komponisten wie Henry Purcell, Ralph Vaughan Williams, Gustav Holst, Frederick Delius oder Benjamin Britten keine Unbekannten sind. Eher sind es noch die Händel-Zeitgenossen William Croft, Maurice Greene oder William Boyce, die Früh- und Hochromantiker wie John, Charles, Samuel und Samuel Sebastian Wesley, Zeitgenossen von Christian Bach wie Jonathan Battishill, Thomas Attwood, Thomas Attwood Walmisley, John Goss oder John Stainer, Nachromantiker wie Charles Villers Stanford aus der Mendelssohn-Zeit oder seine Nachfolger Charles Parry, Edward Bairstow oder Charles Wood, die ein Stück Musikgeschichte repräsentieren, von dem so gut wie keine Kenntnis auf den Kontinent drang, während sich England deren Impulsen keineswegs verschloss.

So sind es meist unbekannte Kapitel europäischer Musikgeschichte, die Gustav Krieg auch aus der Perspektive des praktischen Kirchenmusikers (was würde sich lohnen, hierzulande zu entdecken, und was müsste man dabei beachten, zum Beispiel bei der Aussprache des Altenglischen?) erschließt, sowie Grundinformationen über die Besonderheit der anglikanischen Kirchenmusik, deren Eigengeschichte in einer Hochblütezeit der A-cappella-Kultur der